Die Rote Revue im Rückblick. Teil III, Eine Männerdebatte über Frauen

Autor(en): **Ryter, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-341010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Rote Revue im Rückblick (III)

Eine Männerdebatte über Frauen

„Ein proletarischer Frauenbund?" heisst der Titel eines 1925 in der Roten Revue erschienen Artikels.[1] Der Verfasser, der Solothurner SP-Präsident Jacques Schmid, beschreibt darin die solothurnische Variante der sozialdemokratischen Frauenorganisation. Einleitend schreibt er darüber, wie schwierig es sei, die Frauen für die SP zu gewinnen. Und wenn er von den Frauen spricht, dann bezeichnet er sie durchgehend als Arbeiterfrauen und meint damit die Frauen der organisierten Genossen. Mit einer impliziten Selbstverständlichkeit klammert er die ledigen Frauen aus, aber auch diejenigen Frauen, deren Männer kein oder ein anderes Parteibuch haben. Er spricht auch nirgends von weiblicher Erwerbsarbeit. Der Schluss liegt nahe: für ihn sind Frauen Ehefrauen, verheiratet mit Männern, die über einen Ernährerlohn verfügen.[2]

Nun zur expliziten Ebene: Den Hauptgrund für die Absenz der Frauen sieht Schmid im fehlenden Frauenstimm- und Wahlrecht: „Wir sind in der Schweiz mit allen unseren politischen Verhältnissen zu weit rückständig, als dass die Frauen mit gleichem Interesse im öffentlichen Leben stehen könnten wie die Männer". Dafür – so der Autor – „laufen die Arbeiterfrauen zu Haufen in die Kirchen aller Art, in die ‚Stündeli', sind Mitglieder neutraler Frauenvereine mit allerhand Zweckbestimmungen und allen möglichen Zielen, nur nicht sozialistischen." – Schmid nimmt damit eine Meinung auf, die unter linken Frauenstimmrechtsgegnern weit verbreitet war. Für ihre ablehnende Haltung verwiesen sie gern und oft auf die konservative Haltung der Frauen.

1920 war im Kanton Solothurn der proletarische Frauenbund gegründet worden. Schmid charakterisiert ihn in seinem Artikel in der Roten Revue so: Er versuche, den Arbeiterfrauen das zu bieten, was bisher die neutralen Frauenvereine angeboten hätten, nämlich „allerhand Kurse in praktischen Arbeiten für Haus und Familie, Geselligkeit, schöngeistige Unterhaltung, Belehrung usw.". — Was Schmid hier als sehr betulichen Hausfrauenverein darstellt, tönt doch etwas anders, wenn wir einen Blick auf das Programm dieser Frauenorganisation werfen. Als Ziele werden unter anderem die Gleichstellung der Geschlechter im politischen und wirtschaftlichen Bereich und die Hebung der Frauenberufe genannt. Wie der folgende Passus zeigt, war den Frauen auch klar, dass Harmonie auf dem Weg zur Verwirklichung dieser Ziele nicht immer das oberste Gebot sein dürfe: „Der Proletarische Frauenbund wird nicht davor zurückschrekken, in der Organisation solche Genossen an den Pranger zu stellen, die noch auf dem mittelalterlichen Standpunkt stehen, die Frau sei als Hausdienerin geboren und müsse es bleiben".[3]

Diese Organisationsform war erfolgreich: Zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels hatte der proletarische Frauenbund 500 Mitglieder. Diesen Erfolg führt Schmid darauf zurück, dass die Frauen

Gelegenheit hätten, losgelöst von den lokalen Parteisektionen ihre eigenen Organisationsstrukturen zu schaffen. Er empfiehlt das solothurnische Experiment zur allgemeinen Nachahmung. Endlich würde es so gelingen, „der bürgerlichen Jugenderziehung im Arbeiterstand den Boden zu entziehen", was er offenbar als wichtigsten Beitrag der Frauen zur Verwirklichung des Sozialismus sieht.

Jacques Schmid (1882-1960) war ein Hauptexponent der solothurnischen Sozialdemokratie. Als er diesen Artikel verfasste, war er hauptberuflich Redaktor der Oltener „Neuen Freien Zeitung", daneben kantonaler Parteipräsident, Nationalrat und Kantonsrat. Es erstaunt nicht, dass seine Ehefrau, Dina Schmid, sich eines Tages in der Frauengruppe beklagte, sie verbringe ihre ganze Zeit damit zu warten, „bis ihr Mann (meist sehr spät) von der Redaktion heimkehre, Warten am Abend einer Parteisitzung, einer Kommissionssitzung, Warten auf die Rückkehr von einer Session in Solothurn (Kantonsrat) oder Bern (Nationalrat)".[4]

Die Anregung von Jacques Schmid blieb nicht ohne Echo. In der darauffolgenden Nummer griff August Huggler (1877-1944) — seines Zeichens Sekretär der SPS und Nationalrat — zur Feder und schrieb unter dem Titel „Probleme der sozialistischen Organisation"[5] eine Antwort.

Er stellt den Zivilstand der Frauen in den Mittelpunkt seiner Argumentation. Die verheirateten Frauen seien mit familiären Pflichten überlastet, und „auf diese Hilfeleistung kann der Arbeiter nicht verzichten, sofern er politisch und gewerkschaftlich tätig ist". Das politische Engagement der Ehefrauen würde das Wohl ihrer Familien gefährden. Zum andern seien diese Frauen an gesellschaftlichen Problemen nur interessiert, „soweit sie in leicht erkennbarem Zusammenhang mit dem Familienleben stehen. Was darüber hinaus geht, erscheint ihnen zu kompliziert oder fernliegend, stellt Anforderungen an Bildung und Denkvermögen, denen nur wenige Arbeiterfrauen gewachsen sind, soweit es sich nicht um religiöse Dinge handelt." Alleinstehende Frauen zu organisieren sei noch schwieriger, denn „die jüngeren Elemente unter den Arbeiterinnen stehen in der Regel in starkem Abhängigkeitsverhältnis zur Elternfamilie. Sobald sie selbständig geworden sind, konzentriert sich ihr Sinnen und Trachten, soweit es nicht vom Broterwerb absorbiert wird, darauf, den Anschluss an eine günstige Heiratsgelegenheit nicht zu verpassen."

Wen erstaunt es noch, dass mann die Frauen angesichts ihrer Beschränktheit unbedingt unter der Fuchtel halten sollte? Die Kontrolle nicht aus der Hand zu geben, ist Hugglers Hauptanliegen: „Für Kantone wie Solothurn, Baselland oder Thurgau, wo die Parteibewegung zu schwach ist, um mit grossen Mitteln die Propaganda für die Gewinnung der Arbeiterinnen zu betreiben, aber immerhin vielleicht stark genug, um die Leitung solcher Vorbereitungsorganisationen in der Hand zu behalten, mag deren Schaffung zweckmässig erscheinen. Für die übrigen Kantone möchte ich davon abraten, sei es, weil wir keine Gewähr dafür haben, dass diese Gebilde nicht doch sich in gegnerische Formationen verwandeln oder sonstwie ausarten (...)."

Huggler hatte damals als Parteisekretär auch das Ressort „Frauen" zu betreuen. Ob sein Zynismus ein Resultat seines Misserfolgs, oder ob sein Misserfolg ein Resultat seines Zynismus ist — diese Frage ist vorderhand noch ungeklärt.

Elisabeth Ryter

[1] Rote Revue 1925/5 S.155-158.

[2] Dass diese Haltung repräsentativ war, zeigt u.a. Annette Frei in ihrem Buch „Rote Patriarchen — Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900" (Zürich 1987).

[3] Zit. in: Jean-Maurice Lätt: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, Für eine demokratische und solidarische Welt, Zürich 1990. S.199.

[4] Lätt op.cit. S.230. (Formulierung des Autors.)

[5] Rote Revue 1925/6 S.220—228.